

Wildverbiß nimmt in Vorarlberg ab

Nach mehreren Jahren Erfahrung mit dem neuen Jagdgesetz stellte REIMOSER fest, daß heute in Vorarlberg und Salzburg sachlicher und objektiver über die Wald/Wild-Frage diskutiert wird als noch vor wenigen Jahren. Die Verbißschäden an der Waldverjüngung sind zwar immer noch hoch, sie nehmen jedoch langsam ab. Dies ist einerseits auf die durchgesetzten jagdpolitischen und -organisatorischen Maßnahmen zurückzuführen. Andererseits liegt mit den Ergebnissen aus

den rund 1.200 Vergleichsflächenpaaren, auf denen der Wildverbiß innerhalb und außerhalb von Zäunen beurteilt wird, überzeugendes Datenmaterial vor. Dieses zeigt deutlich den Einfluß des Schalenwildes auf die Waldverjüngung. Die landesweit angelegten Kontrollzäune und Vergleichsflächen sind Teil eines lebendigen Anschauungsunterrichtes für Jagd- und Forstleute, lokale Bevölkerung und Touristen. Letztere bringen häufig wenig Verständnis für jagdliche Regulationsmaßnahmen auf. Sie stehen z.B. der Ausweisung

von Habitatschutzgebieten, die touristischen Sperrzonen gleichkommen, ablehnend bis ignorierend gegenüber.

Das Wald/Wild-Problem läßt sich nicht allein mit naturkundlichen oder -wissenschaftlichen Abklärungen lösen. Für REIMOSER spielen im laufenden Veränderungsprozeß vor allem die sozioökonomischen und psychologischen Aspekte eine entscheidende Rolle. Diese müßten daher auch in anderen Gesetzen, die das Wild und seinen Lebensraum beeinflussen, stärker als bisher berücksichtigt werden.

Der Luchs in der Schweiz:

Erst ausgerottet...

Raubtiere wie Wolf, Bär und Luchs wurden in der Schweiz Ende des letzten, anfangs dieses Jahrhunderts ausgerottet. 1894 wurde am Weishornpaß im Wallis der letzte Luchs erlegt. Der letzte Braunbär (eine Bärin) fiel 1904 im Engadin einer Kugel zum Opfer. Die Wölfe wurden in der Schweiz bereits im letzten Jahrhundert ausgerottet. Einzelgänger, wie beispielsweise «Das Monster vom Wallis» (1947) sowie der «Hägendorfer-Wolf» (1990) werden seither erbarmungslos gejagt und abgeschossen. Dies, obwohl auch Wölfe durch die internationale verbindliche „Berner Konvention“ geschützt sind! Zur Zeit macht die «Bestie im Val Ferret» von sich reden. Dieser in den Walliser Alpen herumstreifende Wolf soll schon etliche Schafe gerissen haben. Am 5. Februar 1996 wurde das Tier mit einer automatischen Infrarot-Kamera aufgenommen.

...dann wieder angesiedelt

Der Luchs lebt in der Schweiz wieder seit rund 25 Jahren. 1970 wurden die ersten Tiere ohne große Vorankündigung und Medienpräsenz in verschiedenen Kantonen der Alpen und des Westschweizer Juras ausgesetzt. Bereits einige wenige Reißschäden kurz nach der Aussetzung genügten, und schon wurden die ersten Luchse illegal erlegt! Zur Zeit wird der Luchsbestand in der Schweiz (gemäß HEINRICH HALLER, Nationalparkdirektor) auf 50 bis 100 erwachsene Tiere geschätzt. Sein Überleben für die nächsten 10 bis 20 Jahre gilt als *nicht* gesichert. Dazu werden folgende Vermutungen und Begründungen aufgeführt: • Bei Luchsen ist es üblich, daß jedes Weibchen sein Revier (100 bis 200 km² groß) selber aussucht. Einerseits überleben etliche Jungtiere die Geburt nicht; andererseits sterben sie auf der langen Suche nach einem geeigneten Revier.

- Weitere Luchse (jung und alt) fallen dem Verkehr zum Opfer.
- Eine unbestimmte Anzahl Luchse wird leider immer noch illegal erlegt. Im Kanton Wal-



So harmonisch wie auf diesen portugiesischen Briefmarken spielt sich allerdings das Familienleben der Luchse nicht ab! Nach der Ranzeit lebt die Luchsin wieder allein. Nach einer Tragzeit von etwa 70 Tagen bringt sie 2 oder 3 Junge zur Welt und umsorgt sie teilweise bis über deren Geschlechtsreife hinaus. Luchse weisen eine Körperlänge von 100 bis 130 cm auf. Das Körpergewicht der Weibchen beträgt 20 bis 25 kg, jenes der Männchen etwa 30 kg.

lis sollen in den vergangenen Monaten sogar mehr als 10 Tiere von Wilderern zur Strecke gebracht worden sein.

Blieben die Luchse?

Das Überleben der vorhandenen Luchspopulation muß in den kommenden Jahren sichergestellt werden. Die Lebensbedingungen dieser einheimischen Raubkatze sowie die Information der Öffentlichkeit müssen deutlich verbessert werden. Das bedeutet vor allem, daß die Vorurteile über die Gefährlichkeit des Luchses abzubauen und die noch immer kursierenden Schauermärchen als Falschmeldungen zu entlarven sind! Zudem sind klare Regelungen für Entschädigungsansätze im Falle von Reißschäden zu treffen. Es wäre wünschenswert, wenn sich die zur Zeit übersetzten Rehwildbestände auf natürlichem Weg regeln würden. Der Luchs könnte dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Zunehmende Beratung für die Praxis

Die WSL ist in der Wald/Wild-Frage vor allem im Bereich der fachlichen Beratung tätig. Diese nimmt einen immer größeren Umfang in der Tätigkeit des Phytosanitären Beobachtungs- und Meldedienstes ein. Die landesweiten Kontakte zu den Forstdiensten und Waldbesitzern geben OSWALD ODERMATT und ERWIN JANSEN einen Überblick über die Wildschadensituation in der Schweiz. Im Beratungsauftrag, der sich vor allem auf die Schadendiagnose sowie Maßnahmen der direkten und indirekten Wildschadenverhütung bezieht, hat die Forschung leider nur begrenzt Platz, obwohl sie dringend erforderlich wäre.

ODERMATT und JANSEN geben der Wald/Wild-Forschung in der Schweiz allerdings gute Zukunftschancen. Zusammen mit der ETH-Zürich und der Eidgenössischen Forstdirektion, der obersten Forstbehörde der Schweiz, will die WSL in einem Kooperationszentrum die Wald-/Wild-Forschung voranbringen. Seitens der WSL ließen sich insbesondere die Erhebungen zur Beurteilung der Wildschäden verstärken, waldbauliche Methoden und Verbißschutzmaßnahmen weiterentwickeln und Untersuchungen zur Populationsdynamik verschiedener Tierarten und zur Biodiversität durchführen. Ein weiterer Themenkreis sollte sich, so JANSEN, der Konfliktforschung widmen, um die von REIMOSER erwähnten sozioökonomischen und psychologischen Fragen zum Thema Wald und Wild zu bearbeiten.

Experiment Wildraum

JANSEN rief dazu auf, in der Schweiz ein ausreichend großes Untersuchungsgebiet «Wildraum» auszuweisen, in dem Wildregulierung und Lebensraumgestaltung über mehrere Jahrzehnte kontrolliert beeinflusst werden können. In einem derartigen Untersuchungsgebiet müßten die bisherige Waldentwicklung, das forstliche Wirken des Menschen und das Wildmanagement seit mehreren Jahrzehnten gut dokumentiert und untersucht sein. Notwendig wäre vor allem, daß Experimente